

2. Petrus 3, 8-13. – Predigt Kehl, 26.11. 2023 (Ewigkeitssonntag). K. Lehmkühler

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unsrem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag, er steht in 2. Petrus 3, 8-13.

Liebe Gemeinde,

1. Warten

Mit einer Frage möchte ich beginnen: Warten Sie auf etwas? Wartest Du auf etwas? Und wenn ja, auf was?

Warten ist etwas, das ganz wesentlich zu uns Menschen gehört. Wir leben nicht nur im Moment, im Augenblick, sondern als Lebewesen, die die Zeit und die Zeitlichkeit kennen, sind wir immer auch beschäftigt mit dem, was war, und mit dem, was kommt: Wir erinnern uns und wir warten, wir erwarten. Manchmal kann man sogar den Eindruck haben, dass das ganze Leben aus Warten besteht: als Säuglinge schreien wir, weil wir auf die nächste Mahlzeit warten. Als Kinder warten wir auf den nächsten Geburtstag, auf den schönen Ausflug, der uns versprochen wurde, oder auch darauf, dass wir älter werden und endlich mehr Rechte haben. Als Jugendliche und junge Erwachsene warten wir vielleicht auf das Ende der Berufsausbildung, auf das erste Gehalt, auf die große Liebe.

Und dann gibt es auch in den Jahrzehnten des Erwachsenenlebens immer wieder neue Ereignisse, die erwartet werden. Irgendwie stehen wir doch immer vor der nächsten Schwelle, die es zu passieren gilt, vor dem nächsten Beginn oder vor dem nächsten Abschied. Oft betrifft unser Warten *sehr schöne Momente*, die wir kaum erwarten können. Aber es geht bisweilen auch um sehr schwierige Situationen: der kranke Mensch wartet sehnsüchtig auf die Genesung, und manchmal wartet man auch auf den Tod. Die Menschen, die momentan, in der Ukraine und im Nahen Osten, unter dem Krieg leiden, warten auf sein Ende. Und ja, man kann auch voller Angst auf etwas warten, weil man weiß, dass es kommen wird, obwohl man es nicht will.

Diese *Zeitlichkeit* – auch die unterschiedlichen Lebensphasen einer Biographie – gehört zu unserem Wesen dazu. *Aber es ist nicht gleichgültig, wie wir mit ihr umgehen.* Man kann sich zur Situation des Wartens nämlich ganz unterschiedlich verhalten: Wenn wir warten müssen, können wir *mit Geduld und mit Ungeduld* reagieren, wir können ganz still und passiv werden, oder auch versuchen, das Kommen des Erwarteten aktiv zu beschleunigen. Wir können uns *ergeben ins Warten*, gleichsam loslassen und die Dinge ankommen lassen, oder wir können uns durch diese Situation, in der etwas Gutes noch nicht da ist, oder in der etwas Bedrückendes noch nicht gegangen ist, *zu neuem Handeln anregen lassen*, unser Schicksal gleichsam in die eigenen Hände nehmen. Und man kann nicht mal allgemein sagen, dass das eine gut und das andere schlecht wäre. Denn das kommt ganz auf uns und auf die jeweilige Situation an.

Alles, was ich bisher gesagt habe, *gilt auch für Menschen, die an Gott glauben*. Es gilt auch für Christen. Sie sind natürlich genauso ins Warten gestellt wie alle Menschen. Aber bei ihnen kommt noch dazu, dass ihr Warten sich manchmal *auf Gott* richtet, und auf das, was wir in der Bibel von ihm hören. Dadurch werden die Fragen noch brennender: Warum beendet Gott nicht das so schwere Warten auf das Ende meines Leides, er könnte es doch? Und wann realisieren sich all die *guten* Verheißungen, die wir in der Bibel finden?

2. Worauf warten Christen? Ein Ort, wo Gerechtigkeit wohnt

Eine solche Zukunftsperspektive hat auch den Verfasser und die Leser des 2. Petrusbriefes beschäftigt, aus dem der eben vorgelesene Predigttext stammt. Die schönste und berührendste Version christlicher Zukunftshoffnung steht am Ende des Textes:

„Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“

In der Bibel wird oft von der *Hoffnung auf ein ewiges Leben und auf eine neue Welt bei Gott* gesprochen. Das ist bisweilen schon bei den Propheten des Alten Testaments so, zum Beispiel in dem wunderschönen Text aus Jesaja, den wir vorhin in der Lesung gehört haben. Und auch im Neuen Testament hören wir von einem Leben nach dem Tod, und auch von einer neuen Wirklichkeit bei Gott, *in der das Böse besiegt ist, in der das Krumme gerade wird, in der die Gebeugten wieder aufgerichtet werden, in der die Gedeütigten wieder ihr Gesicht zeigen können*.

Am meisten berührt mich in diesem Vers, dass die Gerechtigkeit bei den Leuten *„wohnt“*. Wer bei jemandem wohnt, der kommt nicht nur mal kurz vorbei, wie ein flüchtiger Gast. Der, der bei mir wohnt, gehört einfach dazu, ist Hausgenosse meines Lebens. Wir teilen das Leben, unser Beieinander-Sein ist auf Dauer angelegt. Und nun soll die Gerechtigkeit bei den Menschen *„wohnen“*, fest zu ihnen gehören. Gerechtigkeit, das ist im biblischen Sprachgebrauch nicht nur die juristische Gerechtigkeit, also gute Gerichtsurteile oder die gerechte Aufteilung von Gütern. Es ist viel umfassender eine Situation, *in der die Menschen atmen und leben können*, in der das Böse überwunden ist und die Menschen auf den rechten Weg gebracht wurden.

Natürlich ist diese Hoffnung immer wieder als *Vertröstung auf ein Jenseits*, als bloße Wunschvorstellung abgetan worden. Für manche Denker war ja die Religion insgesamt nur Opium fürs Volk, also eine Droge, die vielleicht gute Gefühle auslöst, aber deren Konsumierung einem nicht wirklich hilft, ja einen daran hindert, das Leben hier und jetzt anzupacken. Und wenn die Religion insgesamt so angesehen wird, dann natürlich auch so eine Hoffnung auf eine neue Welt, in der Gerechtigkeit wohnt.

Diese Kritik wird auch im 2. Petrusbrief selbst angesprochen, unmittelbar vor den Versen, die ich gelesen habe. Solche Kritik kann uns ja auch als gläubige Menschen anfechten. Was ist, wenn diese Hoffnung einfach nicht stimmt?

Zweierlei kann dazu gesagt werden. *Zunächst* einmal stimmt es, dass die christliche Hoffnung auf das ewige Leben bei Gott nicht bewiesen werden kann. Es ist etwas, das wir, manchmal mit Zittern und Zögern, glauben, auf das wir vertrauen, weil Gott es verheißt hat.

Zum zweiten aber ist es so, dass diese Hoffnung und dieses Warten bereits unsere Gegenwart verändert. Denn mit der christlichen Hoffnung verhält es sich so: *Alles, was wir vom ewigen Leben bei Gott sagen, zeigt sich auch schon in unserem Leben hier und jetzt*, es fängt schon

hier und jetzt an, es wirft sein Licht schon auf mein Leben heute. Martin Luther hat einmal so eindrücklich gesagt:

„Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden,
 nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden,
 nicht ein Sein, sondern ein Werden (...).
 Wir sind's noch nicht, wir werden's aber.
 Es ist noch nicht getan oder geschehen, es ist aber im Gang und im Schwang.
 Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.
 Es glüht und glänzt noch nicht alles, es reinigt sich aber alles.“

Und das gilt nun besonders auch für die Hoffnung, von der der Verfasser unseres Briefes spricht:

„Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“

Auch diese Perspektive verändert unser Leben hier und jetzt, denn der Gott, auf den wir hoffen, *ist der Gott, der schon jetzt mit uns geht*.

Aber wie soll das passieren, wie kann die Gerechtigkeit schon hier unter uns wohnen?

3. *Wie warten? Aktive Gelassenheit*

In unserem Text wird das Warten auf Gott und seine Welt auch so beschrieben, *dass es etwas mit uns macht*, uns verändert. Die Hoffnung verändert unsere *Lebensführung*. Und dabei ist immer irgendwie *Beides* zusammen: zum einen das *Loslassen*, das „Gott machen lassen“, und zum anderen das aktive *Eingreifen*, die Arbeit an sich selbst und die Hilfe für andere. Schauen wir beides etwas näher an:

Das *Eigentliche* eines Lebens als Christ und als Christin ist immer *Gabe, Geschenk*. Die Hoffnung darauf, dass Gott Dinge gerade macht, in Ordnung bringt, in unserem Leben und im Leben anderer – das erwarten wir von *Gott* und nicht von uns. Deshalb ist ein Christenleben von einer großen Gelassenheit geprägt. Ich habe in meiner Jugend einmal eine Definition von „Gelassenheit“ gelesen, die ich nie mehr vergessen habe:

„Gelassen heißt zu alter Zeit der, der sich selbst gelassen, losgelassen, und sich Gott überlassen, anheimgegeben hat.“

Tatsächlich erwartet der Christenmensch das *Eigentliche*, das *Wesentliche* von Gott. Gott ist es, der uns schon hier und jetzt verändert, der Wunden heilt, der Menschen wieder aufrecht gehen lässt. Das ist unsere zentrale Hoffnung, und so hat auch Jesus selbst gelebt.

Aber dieses Geschenk, diese Hoffnung, *verändert, schon hier und jetzt*. Auch unser Text spricht davon. Er ruft nicht zu einer reglosen Passivität auf, er sagt: Wenn ihr das glaubt, dann richtet euer Leben danach aus! „Weil ihr also auf diese Dinge wartet, liebe Freunde, setzt alles daran, euch vor dem Herrn als untadelig und ohne Makel zu erweisen, als Menschen, die Frieden mit ihm haben“ (V. 14).

Menschen, die mit Gott Frieden haben, möchten die Gerechtigkeit auch schon hier „wohnen“ lassen: Sie möchten selber gesund und gerade werden, in ihren Beziehungen, in ihren Familien, sie möchten anderen helfen, diese Gerechtigkeit, dieses geheilte Leben zu finden. Diese Gerechtigkeit „wohnt“, schon hier in unseren Herzen, in unseren Häusern, in unserem Leben. Das

kann auch manchmal „Umkehr“ heißen (wie es der Text sagt): sich abwenden von Wegen, die ungerecht sind und uns von der Heilung entfernen.

Und so stehen wir auch heute vor Gott, am *Ewigkeitssonntag*, und kurz vor dem neuen Kirchenjahr, das nächste Woche mit dem ersten Advent beginnt: als *Wartende*, irgendwie zwischen den Zeiten, als Gesundwerdende, als Menschen, die auch durch manche Wunden des Lebens gezeichnet wurden, – aber auch als Menschen, die glauben und erfahren, dass Gott selbst und seine heilende Kraft *bei ihnen Wohnung nimmt*, so wie Jesaja es schon angekündigt hat: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.“

Amen